

Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Erscheint: Mittwochs und Samstags und
kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus
gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich
25 Pfennige.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Ar. 12

Samstag, den 12. Februar 1916

5. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Befunden: ein Geldbetrag, ein Damentäschchen
und ein Darlehnskassenschein
Abzuholen auf hiesigem Rathause.
Hofheim a. T., den 9. Februar 1916.
Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern, sowie Wassergeld
und Kanalbeitrag für die Monate Januar, Februar und
März 1916 sind bis längstens zum 15. Februar d. Js.
entrichtet.

Gleichzeitig wird ersucht die noch fälligen Gemeindeforderungen,
wie Holzgeld, Reichtpacht und dergl. bis spätestens
Ende Februar ds. Js. zu bezahlen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Ablauf
jeder Zahlungsfrist sofort das Beitreibungsverfahren ein-
leitet werden muß.

Wegen Auszahlung der Kriegsunterstützung
am 15. ds. Mts. bleibt die Stadtkasse für Steuer-
zahlungen an diesem Tage geschlossen.

Hofheim a. T., den 25. Januar 1916.

Die Stadtkasse: Faust.

Lokal-Nachrichten.

Wir verweisen nochmals auf die morgen Sonntag
im Saale des „Frankfurter Hofes“ statt habende
feier unserer Jugendwehr. — Siehe Inserat! — Karten
sind noch erhältlich bei dem Leiter der Jugendwehr Herrn
Lehrermeister Wilhelm Reinhardt und an der
Kasse.

Am nächsten Sonntag, den 13. Februar, nachmittags
3 Uhr findet in der Turnhalle die Jahres-Haupt-
versammlung des Turnvereins (1860) statt und
weisen wir nochmals darauf hin.

Am Sonntag, den 20. Februar, Abends 7/8 Uhr
findet im „Frankfurter Hof“ ein Kriegsfürsorge-
abend der Marian. Kongregation statt.

Die Ablieferung der beschlagnahmten Me-
lle findet, wie aus der Bekanntmachung des Magi-
strats vom Mittwoch ersichtlich nicht in Höchst, sondern
er am Plage statt und zwar voraussichtlich am Don-
nerstag, den 16. März. Die Interessenten werden gut
in sich bis dahin, den erforderlichen Ersatz zu beschaffen.

Nach vielfachen Klagen unserer kriegsgefangenen Lands-
leute in Japan kommen schon seit langer Zeit Postsend-
ungen, die auf dem Weg über Schweden-Rußland-Sibirien an
abgesandt waren, nicht mehr an. Es empfiehlt sich daher
den Weg nicht mehr zu benutzen und Sendungen an Ge-
nossen in Japan nur noch mit dem Leitvermerk „über
Holland“ oder „über die Schweiz“ zur Post
geben. Sendungen ohne Leitvermerk werden von der Post
per Holland (Amerika) nach Japan befördert. Postanwei-
sungen sind an das königlich niederländische Postamt in Haag
zu richten, wo sie in Postanweisungen nach Japan umgeschrie-
ben werden. Ueber alle Einzelheiten erteilen die Postanstal-
ten auf Anfragen Auskunft.

Billige, gute Nahrungsmittel werden jetzt in
den Familien gesucht. Da sei auf die Wehlpeisen, Pud-
dings und Suppen hingewiesen, die einfach und billig aus Dr.
Dietter's Puddingpulvern und Dr. Dietter's „Sustin“ herge-
stellt werden können. Der Gehalt an knochenbildenden Sal-
zen macht diese Dietter-Speisen zu einem hochwertigen Nahr-
gsmittel für Jung und Alt, für Gesunde und Kranke. Der
Umstand daß Sustin ein deutsches Fabrikat ist, sollte die
Ausstrahlung schon aus patriotischen Gründen bestimmen, stets
Sustin statt der verschiedenen ausländischen Fabrikate, wie
B. Ronbamin, Maizena usw. zu verwenden.

Entwendung von Feldpostpäckchen vor der
Ablieferung. Im Schaltervorraum eines Berliner Post-
amtes hat ein fünfzehnjähriges Mädchen sich wiederholt an Kin-
der herangedrängt, die mit Feldpostpäckchen zur Post geschickt
werden waren, und hat sie, angeblich um ihnen das Warten
ersparen, überredet, ihm die Päckchen zur Auslieferung zu
ergeben. Das Mädchen hat dann die Päckchen, wenn die
Kinder sich vertrauensselig entfernten hatten, geöffnet, beraubt
sie teils die leeren Hüllen in Häusern oder auf unbewohnten
Grundstücken in der Nähe des Postamtes oder sogar in den
Wartlokalen im Schalterraum weggeworfen, teils die Päckchen
mit vermindertem Inhalt abgeschickt. Als die jugendliche Die-
bin die Vernehmung einiger Sendungen eines Tages sogar im
Schaltervorraum vornahm, wurde sie mit Hilfe der Kriminal-
polizei festgenommen. Nach ihrem Geständnis sind ihr etwa
100 Päckchen in die Hände gefallen. Strafanzeige bei der ju-
risdischen Amtsanwaltschaft ist erstattet.

Ein schöner Vater. Aus einem Dorfe bei Augs-
burg zog ein junger Bauer mit ins Feld hinaus. Mit dem
Eisernen Kreuze geschmückt, aber völlig erblindet, kehrte er heim.
Der Vater aber verwies ihm sein Haus, er habe ihn nicht
blind in den Krieg geschickt, man solle ihn nur in eine An-
stalt aufnehmen. Der Bedauernswerte wandte sich dann an
seine verheiratete Schwester in Pforzheim, die sofort für ihn sorgte.
Als der alte Bauer hörte, daß und wieviel sein Sohn Kriegs-
invalidenpension erhielt, wollte er ihn wieder bei sich haben
und setzte dazu Himmel und Hölle in Bewegung. Der Sohn
verzichtete aber, er blieb bei der Schwester.

Die Totgeglaubten. Eine ergreifende Szene spielte
sich vor einigen Tagen auf der Landstraße zwischen Friedberg
und Bad Nauheim ab. Ein Verwundeter begegnete einigen
anderen Verwundeten, die auf einem Spaziergang von Nau-
heim kamen. Plötzlich stürzte der alleingehende Soldat auf die
Gruppe der Kameraden los und fiel einem derselben um den
Hals und küßte ihn unter Tränen. Zwei Brüder, die sich ge-
genseitig läugelten totgeglaubten und von denen der eine bei einer
Minenprengung in Frankreich auch als tot gemeldet wurde,
hatten sich wieder gefunden. Sie lagen in Lazaretten in Fried-
berg und Nauheim, ohne eine Ahnung von ihrer gegenseitigen
Nähe zu haben. Beide Krieger sind elternlos und stammen
aus Thüringen.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein ver-
anstaltete am Montag Abend im großen Saale der „Wart-
burg“ einer seiner Familienabende, die sich von früher
her stets großer Beliebtheit erfreuten. In seiner Eröffnungs-
rede führte der erste Vorsitzende Dr. Höfer aus, daß der
Vorstand nicht ohne gewisses Bedenken daran gegangen sei,
die Familienabende jetzt wieder aufleben zu lassen. Der Krieg,
der alle Verhältnisse von Grund auf umgestürzt habe, hätte
auch die Bande im Sprachverein nicht zerrissen, aber doch
gelockert. Aber die Tatsache, daß der Einladung so zahl-
reich Folge geleistet wurde, habe gezeigt, daß der Vorstand
recht daran getan habe, wenn er Gelegenheit gebe, daß die
Mitglieder wieder einmal an den Verein und seine Aufgaben
erinnert werden. Der Krieg habe besonders gezeigt, wie das
Volksebewußtsein in der Sprache wurzelt, und die Muttersprache
zu pflegen müsse die Pflicht aller Volksgenossen sein. In die-
sem Sinne hieß er alle Anwesenden willkommen und erteilte
dann das Wort Herrn Dr. Tesch aus Köln zu seinem Vor-
trage: „Die Muttersprache im Weltkrieg“. Der Red-
ner, der eine besonders glückliche Art hat, seine Gedan-
kengänge den Zuhörern zu übermitteln, wies zunächst darauf hin,
wie der Weltkrieg auch unserer deutschen Muttersprache eine
bedeutungsvolle Stunde gebracht hat. Schon in früheren Kriegen
habe ein Kampf um die deutsche Sprache gleichzeitig stets mit
eingeleitet, aber eine solche Bewegung wie diesmal und in die-
sem Umfange sei überhaupt noch nicht dagewesen, gerade als
solche die Reinigung der deutschen Sprache nun mit einem
Male und zwar gründlich von allem Fremden vorgenommen
werden. Was man in den Jahren vor dem Kriege mit Hilfe
von langen Zeitungsabhandlungen und durch die Bemühungen
des Sprachvereins nur langsam und stückweise zu erreichen
bestrebt war, die Befreiung von dem Fremdwort, sie hat es nun
mit einem Male mit voller Gewalt eingeführt. Und daß dies
so ist, ist gut so. Es ist dies unsere Pflicht. Unsere Sprache
ist die Trägerin unserer Wesenseinheit und wir müssen sie als
unser Heiligstes hüten. Die deutsche Sprache ist auf dem
Wege, Weltsprache zu werden und drängt sich überall wie eine
mächtige Naturgewalt dorthin, wo sich ihr Platz bietet. Sie
ist in ihrer Reinheit eine Säule des Deutschtums, an der frem-
der Einfluß zerfallen muß. Der Redner legte nun dar, war-
um bisher das Fremdwort sich immer noch bei uns behaupten
konnte, warum man glaube, ohne dasselbe nicht auskommen
zu können. Ganz besonders tragen unsere Gelehrten mit da-
ran die Schuld, wenn sich das Fremdwort immer noch bei uns
breit macht. Nun ist aber endlich die Zeit gekommen, wo wir
das Verfallnis vergangener Jahrhunderte wieder gut zu ma-
chen suchen. Unsere Sprache muß so stark sein, wie unser
Volk es ist, und so kommt es, daß jetzt eine große Sprachen-
reinigung eingeführt hat. Die Heeresleitung ist schon mit gro-
ßem Beispiel vorangegangen, die Behörden sind ihr nachge-
folgt und auch die Schule ist dieser Frage näher getreten. Hat
die Sprachreinigung die Jugend, dann hat sie auch die Zu-
kunft. Bei den Kirchenbehörden, bei den Bühnenvereinen, und
nicht in letzter Linie bei den Gewerbetreibenden selbst, überall
macht sich das Bestreben bemerkbar, alles Fremdländische aus
der deutschen Sprache auszurotten. Es ist ein Krieg im Kriege.
Der Krieg ist auch zum Sprachschöpfer geworden. Es haben
sich neue deutsche Wortbildungen bemerkbar gemacht, die wie
scharf geschliffene Edelsteine über unsere Zeit hinausleuchten.
Wir müssen dieser Zeit recht dankbar sein, daß sie uns die-
sen innigen Zusammenhang zwischen Volkstum und Mutter-
sprache gegeben hat. In diesem Sinne fortzufahren, bedarf
es nur des guten Willens, damit erreichen wir vielmehr als

durch Gesetze. Mit der Aufforderung, durch Beitritt zum
Deutschen Sprachverein und durch rege Arbeit diese Bestreb-
ungen zu unterstützen, schloß der Redner seinen in jeder Art
vollendeten Vortrag unter stürmischen, langanhaltendem Bei-
fall. Im weiteren Verlauf des Abends hatte die musikalische
Masse das Wort, und ihre Vertreter, die Herren Erwin
Schmidt (Klavier) und Ernst Reibler (Violine), sowie
die Damen Jos. Jäger (Gesang), Margit Heue (Klavier)
und Regina Semmler (Gesang), sämtlich Schüler des Span-
genberg'schen Konservatoriums, trugen jeder an seinem Teil
dazu bei, den Abend auch in seinem unterhaltenden Teil zu
einem sehr anregenden und befriedigenden zu gestalten.

Die Sitzstangen in den Hühnerställen

sind meist ganz unzweckmäßig hergestellt und sei es uns
gestattet heute darüber etwas zu berichten. Die Abbil-
dungen sind uns von der bekannten Zeitschrift „Behr-
meister im Garten und Kleintierhof“ zur Verfügung ge-
stellt. Niemals dürfen Sitzstangen leiterartig angebracht
werden, alle Sitzstangen sind in gleicher Höhe anzubrin-
gen. Sind dieselben, wie man es noch leider noch oft fin-
det leiterartig

(Abb. 2.)



gen. Sind dieselben, wie man es noch leider noch oft fin-
det leiterartig

(Abb. 1.)



angeordnet, so haben alle Hühner stets die Sucht auf die
höchste Sitzstange aufzudäumen, es entsteht ein fortwäh-
render Kampf, die abstürzenden Hühner werden verletzt,
(meist wird das Brustbein gebrochen) und eine Aube gibt
es nicht im Stalle, außerdem beschmutzen die oberen Hüh-
ner die unteren. Die Sitzstangen sind je nach der Schwere
der Hühner sämtlich etwa 40 bis 50 cm vom Fußbo-
den entfernt anzubringen und zwar im Abstand von 40
bis 50 cm von einander und auch von der Wand, da-
mit sich die Hühner weder selbst, noch die Wände berüh-
ren können. Am fehlerhaftesten ist es, zu Sitzstangen
r u n d e dünne Bohnenstangen zu nehmen, auf welchem
ein Huhn niemals richtig ruhen kann. Zur Not kann
man 5 bis 7 cm breite Latten nehmen, an welchen man
die Kanten abgerundet hat. Schalterbäume von 7 cm,
die oben leicht abgerundet (gewölbt) sind, ist aner-
kannt der beste Sitz für Hühner. Ja hat man sogar für
ganze schwere Rassen 12 bis 15 cm breite Schwarten ge-
wählt. Hierauf kann ein Huhn fest mit dem Körper auf-
liegen, ohne sich, wie auf einer Bohnenstange fortgesetzt
mit den Krallen krampfhaft anzuklammern und die Seh-
nen zwecklos anspannen zu müssen. — Die Sitzstangen
müssen leicht abnehmbar sein, um dieselben wie deren
Auflage gut reinigen und mit Karbolium oder Kalk-
milch anstreichen zu können, um die lästigen Milben von
dem Geflügel abzuhalten. Risse, Ritze und Astlöcher dür-
fen nicht in den Stangen sein, auch die Rinde muß ent-
fernt werden, weil dies nur Schlupfwinkel für das lästige
Ungeziefer bildet. Lärchenholz ist am besten. — Auch
die Lage der Sitzstangen zur Stalltür hin, ist nicht gleich-
gültig, die Sitzstangen müssen so angeordnet sein, daß die
Hühner nicht von der ersten auf die anderen Stangen
steigen müssen, sondern von der Zugangsseite aus, auf
alle Stangen ohne weiteres gelangen können, also ent-
weder so // oder so III. Als Sitzstangengänge rechnet man
für ein Huhn je nach Rasse 15 bis 20 cm. — Reinlich-
keit ist in einem Hühnerstalle ein Hauptfordernis, wie
(Weiterer Text letzte Seite.)

Unlere Ernährung.

Ein kurioser Neutraler gab seine Berliner Reise-Eindrücke im Pariser „Matin“ wieder und hat der „chemischen Küche“ Deutschlands kein gutes Andenken bewahrt. Nach einer langen Litanei über die fettlosen, fleischlosen und schweinefleischlosen Tage, die Brotknappheit und den Buttermangel gibt er folgende phantasiereiche Darstellung zum besten:

„Auch die Milch ist fast vollkommen aus dem Handel verschwunden. Das Wenige, was davon zu haben ist, muß für die Säuglinge und Kranken bleiben, und selbst den letzteren wird sie nur auf das Rezept des Arztes verabfolgt. Der gewöhnliche Sterbliche muß sich an kondensierte Milch halten, und ich kann versichern, daß ihm seine Taxis mit der größten Knickigkeit zugemessen wird. In sämtlichen Restaurants hat denn auch das kleine Tröpfchen Milch, das zum Kaffee gereicht wird, die ganz genaue Größe eines Fingerhutes.“

Was die Deutschen denn überhaupt noch zu essen haben? — Nun, sie haben Fische. Nur sie allein sichern dem größten Teil des Reiches den Lebensunterhalt. Dann gibt es auch noch getrocknete Gemüse, Kartoffeln und ziemlich viel zu Kompotts und Marmeladen eingekochte Früchte. Aber vor allen Dingen haben sie ihre Chemie und die große Kunst, sie sich zuzunne zu machen.

Man sehe sich einmal ihre Bäckereien und Konditoreien an; sie streuen auch jetzt noch von Kuchen. Da die Milch beinahe, das Mehl ganz und gar verboten ist, fragt man sich erstaunt, woraus diese Kuchen wohl gemacht sein mögen. Herausbekommen habe ich es nie können, obgleich ich ihrer mehrere darauffolgend untersuchte. Nur das eine ist mir sicher, daß die deutsche Chemie in enger Verbindung mit ihnen steht. Auch für die Eier hat man einen Eierersatz erfunden, der vom Ei gerade die Farbe hat. Die Deutschen machen Eierkuchen daraus, die ebenso gut aus Handschuhleder oder Haarpomade gebacken sein könnten. Das einzige einigermaßen Vernünftige, was ich während meines zehntägigen Aufenthaltes in Berlin zu essen bekam, waren Stangenspargel und getrocknete Gemüse.“

Wie schade, daß der Neutrale uns nicht auch gleich die Gastwirtschaften verriet, in denen er so merkwürdige Erfahrungen gemacht hat! (Str. Bl.)

Rundschau.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe zwischen Lens und Arras, insbesondere die an der Straße Neuville-Bimy, gewinnen ständig an Bedeutung und scheinen die Vermutung zu bestätigen, daß die von unseren Truppen hier unternommenen Vorstöße auf taktische Erwägungen im Rahmen eines größeren, einheitlichen Planes zurückzuführen sind. Hierdurch dürfte, da für die Franzosen nach den ständigen Kämpfen der jüngsten Zeit das Ueberwachungsmoment nicht mehr in Frage kommen konnte, der Beweis geliefert sein, daß die Widerstandskraft der Franzosen geschwächt ist, wie das ja auch schon aus der matten Art zu schließen war, mit der sie ihre Gegenangriffe unternahmen. Es ist wohl anzunehmen, daß unsere Heeresleitung bei der ersten Linie nicht stehen bleiben, sondern den mit Kraft und Nachdruck unternommenen Vorstoß weiter vorwärtstragen wird.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Rußland spricht man von einem österreichisch-ungarischen Angriff in Galizien. Die Deutschen, die in Erwartung russischer Angriffe fortwährend Verstärkungen schickten, seien nun stark genug, um selbst zum Angriffe überzugehen. Der deutsche Angriff gelte als sehr wahrscheinlich, nachdem die Truppen vier Monate lang eine Ruhepause gehabt hätten und durch frische Reserven gestärkt seien. (Str. Bl.)

Deutschland.

Erfindung. (Str. Bl.) Ueber die Schweiz gelangen, angeblich aus Südamerika, Nachrichten hierher, daß es deutschen Handelsschiffen gelungen ist, trotz der Bewachung durch englische Kriegsschiffe unter der Flagge

Unser Mädchen.

8.

In der russischen Kirche stoßen sie fast zusammen mit einem Herrn, der eilig aus der Richtung vom Bahnhof gekommen ist.

Onkel Ernst fühlt plötzlich, wie Mädchen sich krampfhaft an seinen Arm klammert und zugleich sagt eine tiefe Stimme:

„Grüß dich Gott, Onkel Ernst; hab' ich mich so verändert, daß du an mir vorübergehst, ohne mich zu kennen, oder bin ich deines Grußes nicht mehr wert?“

„Erich! Mein lieber — lieber Junge! Du! Aber! das ist eine Ueberraschung! Wo kommst du her? Und so unangemeldet?“

„Habt ihr denn mein Telegramm von Basel nicht bekommen?“

„Telegramm? Nicht die Spur!“

„Na, dann hat der Gepäckträger es aufzugeben vergessen, oder das Geld vertrunken — wohl bekomm's ihm!“ lacht er junge Mann, und nun nimmt er Mädchen beide Hände und schaut ihr in die herztigen Augen.

„Immer noch das Schneerosen-Gesichtchen? Ich hoffte, die kräftige Schweizerlust würde die weißen Blätter rosa färben!“

Er sagt es so weich und schaut sie dabei so innig an, daß Mädchen rot wird, wie eine Pfingstrose und ein strahlendes Lächeln über ihr Antlitz zieht.

„Saget es ja, Jugend gehört zu Jugend“, maulte Onkel Ernst hinter den beiden her, „muß doch nach dem Seidenkleid für Julia gehen.“

der Unionsstaaten Südamerikanische Häfen zu verlassen, um im atlantischen und stillen Ozean zu kreuzen. — Wie man an zuständiger Stelle erfährt, beruhen diese Nachrichten auf freier Erfindung.

;) Festgelegt. (Str. Bl.) Wir haben mit sehr geringer Truppenmacht das große Heer der Entente in Saloniki gebunden, während andererseits mit Hilfe der Türken 600 000 Mann in Ägypten, Mesopotamien, Persien und dem Kaukasus während der entscheidenden Augenblicke von den wichtigsten Schlachtfeldern ferngehalten werden.

;) Warnung. Trotz aller von den Postämtern und den Zeitungen veröffentlichten Warnungen vor der Beförderung feuergefährlicher Gegenstände mit der Post wird immer noch in unverantwortlicher Weise dagegen gefeilt. Namentlich gilt dies für die Beförderungen von Päckchen und Paketen nach dem Felde. Aus den früheren Veröffentlichungen ist gewiß noch erinnerlich, welche schwere Brandunfälle durch Selbstentzündung solcher Sendungen bereits entstanden sind; in einzelnen Fällen sind ihnen ganze Wagenladungen mit Feldpostpäckchen zum Opfer gefallen. Angesichts solcher Erfahrungen bringen die Postbehörden jetzt jeden zu ihrer Kenntnis gelangenden Fall der Zuwiderhandlung gegen das Verbot der Beförderung feuergefährlicher Gegenstände mit der Post auf Grund des § 367 Ziffer 5 a des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich zur Verfolgung durch die Gerichte. Es steht zu hoffen, daß dem Unfug dadurch endlich gesteuert wird. Neben Streichhölzern, Feuerzeugen mit Benzinhaltung, Aether usw. gehört auch Calciumcarbid zu leicht entzündlichen Gegenständen; auffälligerweise haben neuerdings auch gerade Sendungen mit diesem Stoff häufig Anlaß zu Strafverfolgungen gegeben.

Europa.

;) England. (Str. Bl.) Nach der „Times“ hat der Außenhandel Englands im Monat Januar die höchste Ziffer seit Beginn des Krieges erreicht. Der Export hatte einen Wert von 36 757 000 Pfund Sterling, was gegen den Vergleichsmonat 1915 eine Zunahme um etwa dreißig Prozent bedeutet.

;) England. (Str. Bl.) Minister Norden hat den Antrag gestellt, die Sitzungsdauer des Parlaments um ein Jahr zu verlängern. Der Führer der Opposition erklärte, daß der Widerwille des Volkes gegen eine Wahl während des Krieges noch zunehme.

;) Rußland. (Str. Bl.) Man ist der Meinung, daß dieses Jahr den ersten Frieden bringen werde. Selbst konservative Staatsmänner sehen ein, daß für Rußland jede Hoffnung auf Sieg verloren ist, und das Land einer schrecklichen Revolution entgegengeht. Im Inneren Rußlands befinden sich über vier Millionen Flüchtlinge, die vom Staate nur unzureichende Hilfe erhalten und größtenteils dem Hungertode entgegengehen. Die leitenden russischen Kreise setzen auf die Mitwirkung Rumaniens oder Griechenlands so gut wie keine Hoffnung mehr.

;) Österreich-Ungarn. (Str. Bl.) An der Front macht sich bei den Italienern eine immer größer werdende Unruhe bemerkbar. Die italienische Infanterie baut in großer Eile Drahthindernisse, und sieben Kilometer hinter der Front werden neue Verteidigungsstellungen gebaut.

;) Albanien. (Str. Bl.) Es sandte Gjad Pascha aus Furcht vor dem Raken der Deutschen und Bulgaren außer seiner Gattin auch 20 Millionen Francs in Gold nach Italien. Dieses Kapital, das Gjad Pascha für die Erhaltung seiner Albaner ratenweise erhalten hat, hat er sich auf unredliche Weise „erpart“, indem er nur die Hälfte der von Frankreich erhaltenen Gelder für seine Mannschaften verwendete. Nunmehr hat dieser „Held“, dessen Befürchtungen alle italienischen Beeinflussungen nicht zu hemmen vermochten, sich für den Fall der gebotenen Flucht auch noch mit einem Flugzeuge versehen, das ihm die Italiener zur Landesverteidigung zur Verfügung gestellt hatten.

;) Schweiz. (Str. Bl.) Wegen der schwierigen Gestaltung der Zuckereinfuhr hat der Bundesrat die Erleichterung eines Zuckermonepols unter Festsetzung neuer Höchstpreise beschlossen. Der Beschluß tritt sofort in Kraft.

„Was wollt Ihr, Onkel?“

„Ein wenig bummeln und dem Kleinen da etwas Goldstaub auf die Flügel kaufen.“

„Na, ich habe da etwas in der Tasche, das wie Goldstaub aussieht; heute Abend soll Mädchen mir sagen, ob ihr es gefällt.“

Damit eilten sie nach Hause, und den ganzen übrigen Nachmittag hört man nichts in der Villa als Lachen und frohe Stimmen.

Der Abend fiel, ein sanfter, duftender, verückend schöner Abend; die Wellen des Sees schlugen leise plätschernd an die Ufer, in schneeigem Glanze leuchteten die Farnen und Gletscher, und aus der Stadt kam auf Wolken von Luft und Wärme frohe Musik.

Auf dem Tisch im Wohnzimmer brannten noch die mit kleinen rosa Seidenschirmen versehenen Kerzen der Armleuchter. Im Salon hatte man eine der großen Stehlampen entzündet, und Terrasse und Garten waren überflutet von hellem Mondlichte.

Onkel Ernst und Tante Julia setzten sich, wie gewöhnlich, an den Tisch, und Erich folgte Mädchen hinaus in den Garten.

An das Gitter gelehnt, schauten sie beide erst eine Weile hinaus auf den schimmernden See, auf dem, großen Vögeln gleich, die Barken der Sadogarden ihre weißen Segel ausbreiteten.

Da legte Erich plötzlich seine Hand auf diejenige des jungen Mädchens.

„Als ich dem Tode nahe war, nichts mehr besah, als deine hochherzige Hilfe, da habe ich mir gelobt, daß, sollte ich gerettet werden, ich nur noch an dein Glück

Französisches Weineland.

Eine der im französischen Volke am schwersten empfundenen wirtschaftlichen Begleiterscheinungen des Krieges ist die außerordentlich schlechte Lage der Weinproduktion und des Weinhandels, die immer schlimmere Formen annimmt. Der billige Rotwein ist in Frankreich — da in den französischen Städten das Trinkwasser nicht gerade reichlich fließt — ein Nationalgetränk, das auf dem Tisch des ärmsten Arbeiters zu finden ist. Und ein großer Teil der Landbevölkerung, namentlich in Südfrankreich, lebt ausschließlich vom Weinbau. Infolge des Krieges ist die der französische Wein derart im Preise gestiegen, daß die „Daily Mail“ feststellt, selbst der billigste Wein für die breiten Volksschichten nicht mehr erschwinglich ist. Das bei den Arbeitern beliebte kleine Fläschchen Rotwein, das im Frieden 25 Pfg. kostete, ist bis auf 65 Pfg. angestiegen. Der billige Cognac, der früher 2,80 Mk. die halbe Kiste kostete, ist jetzt nur noch für 4,20 Mk. erhältlich.) Gründe für dieses Weineland sind zahlreich. Vorzig eine war die letztjährige Ernte sehr schlecht, weiter haben die Weinverbraucher in der Armee die Vorräte erschöpft. In der nächsten Aussichten für die nächste Weinerente höchst ungünstig. Die Reblaus tritt in großen Massen auf, wie zu sein schwer, sie zu bekämpfen, weil die hierzu erforderlichen Kupferpulphate ebenfalls stark im Werte gestiegen sind im Vergleich mit dem Jahre 1915. (Str. Bl.)

Amerika.

;) Vereinigte Staaten. (Str. Bl.) Der Teil der Handelszunahme ist auf den lebhaften Austausch mit den Ententemächten zurückzuführen. Die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich-Ungarn ist auf minimalen Maßstäbe herabgegangen. Die Ausfuhr nach neutralen Ländern stieg seit 1913 wie folgt: nach Dänemark um mit beinahe 10 Millionen, nach Holland um rund 4 Millionen in der nach Norwegen um fast 7 Millionen, nach Schweden um über 13 Millionen.

Asien.

;) China. (Str. Bl.) Die ausländischen Truppen der Provinz Yunnan sind in Zahl sehr beschränkt, die dem schlecht ausgerüstet und verproviantiert. Der Suihu (Szechuan) ist nur auf die verspätete Rückführung der Regierungstruppen zurückzuführen.

Aus aller Welt.

;) Spandau. Die Polizeiverwaltung in Spandau hat jetzt infolge des Beschlusses der städtischen Behörde die sogenannte Kinderwagensteuer aufzuheben, eine Ermäßigung erlassen, durch die vom 1. April dieses Jahres ab die Kinderwagen auch ohne Steuermarken an den Bürgersteigen gefahren werden dürfen. Die Ausgabe der Kinderwagenmarken wird vom 1. April ab eingestellt. Die Steuer in Höhe von 1 Mark jährlich mußte bisher für die Erlaubnis, mit Kinderwagen auf Bürgersteige befahren zu dürfen.

;) Rinteln. 8500 Mark in Gold lieferte dieser ein Landwirt bei der städtischen Sparkasse in Rinteln. Nach dem Aussehen der Goldstücke mußten diese in dem Jahre in dem alten, leineneu Beutel, in welchem die Sparkasse gebracht wurden, gerührt haben. Wenige Tage darauf brachte ein anderer Landwirt 2500 Mark in Gold zur Sparkasse.

;) Lübeck. Recht interessante Aufschlüsse über den Kriegserfolg an der schleswig-holsteinischen Ostküste im Kriegsjahr 1915, wie überhaupt über die verhältnismäßig noch unbekanntere Matrikel werden von sachverständigen gegeben. In der Ostereider Bucht wurden in den Monaten August und September 145 7000 Stück, in der Bucht 15 800 Stück gefangen. Die Mehrzahl waren in die Räucherereien.

;) Stettin. Die Generalkommandos des 1., 2., 3. und 20. Armeekorps verbieten die Anwerbung jeder Arbeiterin zwecks Beschäftigung außerhalb der Provinz.

denken wollte. Wislang habe ich keine Gelegenheit, dich zu fragen, nun sage mir offen, Kind, bist du zufrieden in dem Leben, das du jetzt führst?“

„Ja“, kam es leise von ihren Lippen, „nur — nur mir fehlen Heinz und Otto und —“

Sie brach ab, glühendes Rot bedeckte ihr bleiches Gesicht, und die Augen mit der Hand verdeckend, schaute sie davon, wie ein scheuer, kleiner Vogel, er aber nicht ein gelächelnd an. „Und, Mädchen?“

Sie hielt seinen Blick ganz standhaft und fest. „Und du!“ sagte sie dann ruhig mit tiefer Stimme.

Da bedeckte er ihr Antlitz wieder und wieder. „Innigen Küßchen, bettete sie dann in seine Arme und einen goldenen, kleinen Reif, den er in der Tasche getragen hatte, an ihren Finger.“

„Das wollte ich hören, ehe ich dir mein Geschenk bot. Hast du nun noch einen Wunsch, kleine, süße Rose?“

„Keinen“, sagt Mädchen, und ihre Arme schlang sich fest um den Hals des jungen Mannes.

„Julia!“ ruft Onkel Ernsts Stimme von der Treppe auf die er getreten ist, in den Salon: „Julia, was eine Farbe möchtest du für dein Seidenkleid? Mach es schnell, in vier Wochen feiern wir Hochzeit.“

Schluß.

Kleine Chronik.

1) Flüchtlinge. (Cfr. S. 11.) Ein Petersburger Blatt bringt die Mitteilung, daß sich in Rußland über drei Millionen Flüchtlinge befinden, welche von den russischen Gruppen gezwungen worden waren, ihre Heimatstädte zu verlassen. Die russische offizielle Statistik beziffert die Zahl dieser Flüchtlinge zwar nur mit 2 276 000, aber hierbei sind nicht mitgerechnet 53 000 Flüchtlinge in Petersburg, die aus eigenen Mitteln leben, weitere 40 000 in Wolgast, die bis vor kurzer Zeit in den dortigen Wäldern versteckt lebten und erst jetzt durch Kälte und Hunger zum Verlassen ihrer Schlupfwinkel gezwungen wurden. 1 000 000 befinden sich in Riga, im Kaukasus über 260 000, in Sibirien über 200 000 und etwa 20 000 vertriebener deutscher Kolonisten; von vielen Tausenden fehlt überhaupt jede Nachricht.

2) Betraut. Daß ein Paar, dessen beide Teile gleichzeitig eine Strafe verbüßen, sich im Gefängnis kirchlich heiraten läßt, dürfte bisher kaum vorgekommen sein. Ein solcher Fall hat sich in Schweden in Schlesien ereignet. Der Brautigam, ein Tischlergeselle, und die Braut, die gerade zu gleicher Zeit im dortigen Gefängnis eine dreimonatliche Freiheitsstrafe zu verbüßen haben, stehen schon im vorgeschrittenen Alter und sind längst geschieden. Die Strafe der Eheleute. Der Einwirkung des Gefängnisgeistlichen gelang es, das Ehepaar dazu zu bewegen, sich auch kirchlich trauen zu lassen. Nach der Handlung, die einen durchaus würdigen Verlauf nahm, wurde das Paar wieder freigesetzt.

3) Liebesbriefe. Es ist gemeinhin Brauch unter den englischen Mädchen, die Liebesbriefe und poetischen Ergüsse ihrer Liebhaber in niedlichen kleinen Päckchen zu verpacken, die mit hellblauen oder rosafarbenen Bändern umwickelt, und in der geheimsten Lade des Toiletentisches geborgen werden. Nur in besonders feierlichen Stunden des Lebens pflegen die Frauen sie wieder hervorzuholen. Eine junge Engländerin fand aber eine praktischere, beinahe bolscheiartige Verwendung für die Liebesbriefe ihres Verlobten. Sie ließ nämlich ein elegantes Kissen mit den poetischen Versen füllen, und als sie von ihrem Verlobten zum Altar führt wurde, nahm sie das Kissen mit sich, um während der Zeremonie auf ihm zu knien. Es wird leider nicht berichtet, was der Verlobte zu dieser Verwendung seiner Feilschereien gesagt hat.

4) Totenkopf. Wie eine Pariser Wochenchrift zu melden weiß, ist in einem türkischen Gefängnis eine merkwürdige Entdeckung zu verzeichnen. Das Gefängnis war mit einer der ungeheuren Wurfkraft getrieben, daß es in dem französischen Laufgraben, der sein Ziel war, ein tiefes Loch grub. Dieses Loch förderte einen ganz wundervoll erhaltenen Sarkophag zutage, dessen Inhalt aus prächtigen antiken Vasen bestand. Der Kommandant des betreffenden französischen Bataillons ließ in den Ruhestätten seiner Leute weitere Ausgrabungen vornehmen, die in schönen Erfolgen begleitet waren, indem auf diese Weise Gräber und Urdenkmäler entdeckt wurden, die zweifellos aus dem 4. und 5. Jahrhundert stammen. So kann sich der Krieg der Wissenschaft fördern.

5) Neuheit. Die neue Stadt Australiens, die zwischen Sydney und Melbourne im Bau begriffen ist, soll nach einer Meldung der „Times“ den Namen „Anzac“ erhalten. Die australische Bundesregierung beabsichtigt, hierdurch das Ansehen an die Beteiligung der Australier und Neuseeländer den Dardanellenkämpfen als das bedeutendste Ereignis der australischen Geschichte zu verknüpfen. — Ein sonderlicher Geschick, eine der angesehensten Blamagen der Weltgeschichte zu verewigen!

Gerichtssaal.

1) Ausbrecher. Der Dienstknecht Otto Seidler aus Wittenberg, einer der bekanntesten Einbrecher von Thüringen, wurde von der Strafkammer in Rudolstadt wegen Raub- und Diebstahls, begangen im Juli und August 1915, acht Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Seidler, der seit langem die Gegend unsicher machte, leitete meistens in Gemeinschaft mit dem Dienstknecht

Wöcker aus Teubitz, dessen Festnahme noch nicht gelang, Er entwendete Wertgegenstände, Lebensmittel und Bargeld, unter anderem in Schönwerda 7000 Mark. Er war aus dem Gefängnis ausgebrochen und wurde erst vor kurzer Zeit in Kahla erneut verhaftet und nunmehr verurteilt.

2) Verspätet. (Urteil des Oberlandesgerichts Celle.) Für Arbeitgeber, wie Arbeitnehmer von gleicher Wichtigkeit ist folgende Entscheidung des Oberlandesgerichts Celle. In seinem Bewerbungsschreiben an eine Firma in Hameln bot sich der Werkmeister W. als solcher an, indem er versicherte, daß er imstande sei, allen, auch den schwersten Anforderungen zu genügen und für gutes Gelingen und rationelles Arbeiten eventuell Garantie zu übernehmen. Auf Grund dieses Anerbietens erhielt er diese Stelle, die er am 1. April 1913 antrat. Am 31. Dezember 1913 wurde er ohne Kündigungsfrist mit der Begründung entlassen, daß er den an ihn gestellten Anforderungen durchaus nicht gewachsen sei und hierdurch der Firma großen Schaden zugefügt habe. Er verklagte hierauf die Firma auf Zahlung eines Gehaltes für das nächste Vierteljahr und erhielt die geforderte Summe von 889 Mark auch vom Oberlandesgericht Celle zugesprochen. In der Urteilsbegründung heißt es: „Trotz der Behauptung der beklagten Firma von der völligen Unfähigkeit des Klägers zu, so unterlege nach ihrem eigenen Vorbringen und nach der Natur der Sache keinem Zweifel, daß sie diese völlige Unzulänglichkeit alsbald nach der Einstellung des Klägers, jedenfalls aber vor dem 1. Juli 1913 erkannt habe. Der Umstand, daß sie nicht nur diesen Kündigungsfrist unbenuzt habe verstreichen lassen, sondern ihn dreiviertel Jahr lang in seiner Stellung belassen habe, ehe sie zur Kündigung schritt, lasse die Begründung der fristlosen Kündigung auf diesen Mangel des Angestellten nicht mehr zu. Ein Dienstherr, der in Kenntnis eines Fehlers oder Verstoßes seines Angestellten von der ihm zustehenden vertraglichen Kündigung des Vertragsverhältnisses über den ihm gebotenen Kündigungsfrist hinaus noch ein weiteres Halbjahr fortsetze, gebe damit dem Dienstverpflichteten zu erkennen, daß er aus jenem Mangel oder Verstoß einen Grund zur sofortigen Lösung des Dienstverhältnisses nicht herleiten wolle.“

Vermischtes.

3) Sehenlernen. Ein 15-jähriger Knabe, von Geburt an blind, war erfolgreich operiert worden. Ueber sein Sehenlernen machte Dr. Augustin interessante Erfahrungen. Die ganze dritte Woche nach der Operation unterschied sich der Knabe gar nicht von einem Blinden. Er lief ebenso wie vor der Operation auf alle Gegenstände auf, und alle vorgehaltenen Objekte wurden mit dem Tastgefühl bestimmt. Er gab nur an, daß alles heller wäre wie früher und die Farben viel deutlicher, war aber keinesfalls beglückt, sondern verlegen und verwirrt. Erst in der vierten und fünften Woche trat Erkennen von Objekten und Personen ein, und eine beginnende Sicherheit im Gehen; wenigstens lief

er nicht mehr auf Tische und Stühle auf, wenn er sie zentral fixierte. Bemerkenswert war, daß, sobald ein Objekt mit Hilfe des Tastfühlers richtig erkannt war, nicht nur leicht ein Wiedererkennen eintrat, sondern der Gegenstand in den verschiedensten Größen und Gestalten stets richtig erkannt wurde; z. B. nachdem er Scheren und Messer kennen gelernt hatte, erkannte er sofort die größten und kleinsten Scheren und Messer richtig wieder. Beim Prüfen im Spiegel war er nicht überrascht. Seine Mitpatienten hatten ihn bereits eingeweiht. Sehr schnell kam er dann so weit, mit dem Auge allein Formen zu erkennen, auch Größe und Entfernungen zu schätzen. Etwa in der sechsten Woche erweiterte sich das bis dahin röhrenförmige Gesichtsfeld, die Zuckungen der Augen ließen nach. Die Vergrößerung des Gesichtsfeldes erkannte man daran, daß er jetzt ansah, Gegenständen aus dem Weg zu gehen. Etwas anhaltend zu fixieren, war er jetzt noch nicht imstande. Trotz täglicher Besuche ergab sich erst in dieser letzten Zeit, daß wirklich mit dem korrigierenden Starglase besser gesehen wurde, als ohne dieses. Acht Wochen nach der Operation ging der Knabe auf der Straße allein, benahm sich wie ein Sehender und war jetzt endlich über sein Sehen beglückt.

4) Merkwürdig. Durch eine schlagfertige Antwort erwarb sich einst ein einfacher Soldat die Gunst Karls 12. von Schweden. Der Fürst war schon von Kindheit an eigensinnig und gab nicht leicht zu, sich in irgend einem Falle geirrt zu haben. Er war 12 Jahre alt, als er mit seiner Großmutter, der verwitweten Königin Schwig Leonore in dem Garten des königlichen Schlosses spazieren ging und in einen Streit geriet. Aus irgendwelchem Grunde behauptete er, die Uniform, die er trug, — es war die hellblaue der Leibgarde — sei schwarz. Die Königin lachte ihn aus und der Prinz stritt nun um so heftiger, sein Kock sei schwarz. Da aber die Großmama ihm nicht recht gab, wandte sich der Prinz plötzlich an den vor dem Schlosse Schildwach stehenden Soldaten mit den Worten: „Ist dieser Kock nicht schwarz? Wer mir widerspricht, den soll der Teufel holen!“ „Jawohl, königliche Hoheit“, war die prompte Erwidrerung des Soldaten, „die Uniform ist schwarz — wie eine Kornblume!“ Die Schlagfertigkeit des einfachen Soldaten bezähmte den Eigensinn des Prinzen; er mußte unwillkürlich lachen und gab sein Unrecht zu.

5) Minderwertig. Theres und Alma servieren beide in demselben Bierrestaurant und waren früher sehr bestreuet, zumal ihre beiden Gypfus als Kanoniere bei Opern stehen. Plötzlich fängt die Theres an, stolz über die Alma wegzuschauen, als ob sie gar nicht da, als ob sie Luft wäre. „Ja, was hit sie denn, die verdrachte?“ fragte die Alma bei den Kolleginnen. „Du bist minderwertig, hat sie gesagt.“ „3? Ja, wieso denn minderwertig?“ „Ihr Schatz, der steht bei der 15 Zentimeter-Haubtze, und deiner nur bei der 13er!“



Zu den Kämpfen in Westägypten

Der Pächter von Solgaard.

2.

„Und du, Großmutter“, rief er laut und auch für halbtauben Ohren vernehmlich genug, aus, „wirst deinem Spinnrad in der Bodenstube Platz genug finden. Zu mir den Gefallen und lasse dich nicht sehen! — Niessens sind so sehr keine Leute, und wer mit denen ein gewähltes Hochdänisch sprechen kann, den halten sie nun — für nicht salonfähig.“

Mit seltsamen Bächeln streich die alte Frau über ihren freigelegten Scheitel und erwiderte in ihrer plattdeutschen Muttersprache — sie stammte aus der Hunsrücker Gegend —: „mache dir meinnetwegen keine Sorge, ich habe mich nie unter Salommenschen gedrängt und werde auch in diesem achtzigsten Jahre nicht anders scheinen wollen, als bin, lieber Sohn.“

Der Besuch der Dänen dehnte sich auf einige Stunden aus.

Ein Hauptpunkt der Dänen war, daß Grothus seinen Pächter Radeke, der ein guter Deutscher war, kündigen soll. Gutsbesitzer ging ungern auf dieses Thema ein.

Erst gegen Abend fuhr die Rypenbroer Kutsche wieder Grothus mußte, da er dem feurigen Nebensatz, an er nicht gewöhnt war, gar zu tüchtig zugesprochen, früh zu Bette gehen.

Maren aber benutzte den herrlichen Abend zu einem neuen Spaziergange.

Wie tat diese frische, stärkende Luft, die da von der herüberwehte, ihr so wohl! Fern hinter der Heide die Sonne in wunderbarer Pracht in ihr Grab, und

alles strahlte in purpurnem Glanze. In den Blättern der Buchen, die sich zu färben begannen, glitzerte es wie eitel Gold und geheimnisvolle Schatten huschten von Wipfel zu Wipfel.

Das junge Mädchen war so vertieft in den Anblick dieser Wunder, für die sie als ein Kind der Natur. Herz und Auge besaß, daß sie das Kommen zweier Männer erst wahrte, als sich dieselben bereits in nächster Nähe befanden.

Mit einem Aufschrei trat sie errötend ein paar Schritte zurück; denn, was sie da sah, kam ihr gar zu überraschend. Vater und Sohn Radeke stiegen vor ihr.

Der biedere Alte mit dem Silberhaar und dem tiefgesuchten, verdorrten und vergrämten Gesichte, aus dem ein paar große, klare, blaue Augen eben zu lächeln versuchten, hat in seiner sehnigen, von den Stürmen des Lebens noch nicht gebeugten Gestalt etwas mit den Waldriesen gemein, die Maren vorher bewundert hatte.

Der Sohn, dem Vater an Buchs und Kraft nicht nachstehend, nur daß bei ihm die Geschmeidigkeit und Beweglichkeit der Jugend das Schwere des Alters ersetzt, trägt die schmutzige Uniform eines preussischen Garde-Mannens.

Auch er hat große, helle, blaue Augen, in denen es in dieser Minute funkelt und blitzt vor Wonne und Freude des Wiedersehens. Sein wettergebräuntes Gesicht mit dem festen, dunkelblonden Schnurrbart ist nicht minder schön als intelligent zu nennen.

Seit drei Jahren hat Maren ihren alten Spielkameraden nicht mehr gesehen. Einmal war er inzwischen auf Urlaub hier gewesen; doch da weilte sie gerade in der Kopenhagener Haushaltungsschule.

Treuerherzig reichte das verlegene Mädchen den beiden Männern ihre Hand und begrüßte sie wie gute Freunde. Wilhelm Radeke aber wußte nicht recht, wie er sich zu ihr stellen sollte. Das gewohnte „du“ dürfte er doch auf keinen Fall anwenden, so schön und groß und vornehm, wie sie geworden. —

Tamals freilich, vor drei Jahren, als er fort gemußt, da waren sie noch wie Geschwister miteinander, redeten sich mit „du“ an, schieden mit Tränen in den Augen und versprachen sich ewige Freundschaft.

Der alte Radeke war trotz seines groben, eigengewebten und vielfach geflickten Kittels ein kluger, weltersahrener Mann.

Er sah die Verlegenheit der jungen Leute und konnte sich deren Grund auch sofort erklären. Darum legte er sich ins Mittel, indem er sagte:

„Ihr seid um drei Jahre älter und verständiger geworden. Bleibt gute Freunde, wenn ihr euch mit „Sie“ und „Fräulein“ anredet.“

Das geschah denn auch, und bald war alle Verlegenheit geschwunden. Maren begleitete Radekens bis zu dem kleinen, armeligen Pachthof, der mit zu Solgaard gehörte.

Ein halb verfallenes Strohdachhäuschen, ein nicht minder dürftiger, damit verbundener Stall, eine baufällige Scheune und eine Bretterremise, das war alles. Aber ein schöner, sauberer Obstgarten lag dahinter. Und die weite, sich an diesen anschließende Heide schillerte im letzten Abendchein, als berge sie nichts als Gold und Edelstein.

(Fortsetzung folgt.)

sieht es aber in den meisten Hühnerställen aus — wie in einem Misthaufen — dort kann kein Huhn gedeihen. Der Boden des Hühnerstalls soll regelmäßig mit Torfmüll bestreut werden, über welches man zur Bindung des Sticksstoffes etwas Kalkstaub streuen kann. Allwöchentlich ist der Stall zu reinigen und frisches Torfmüll einzubringen. Auch die Vogelkästen sind peinlich reinzuhalten, denn nur so kann man saubere, nicht ekelhafte, vor Schmutz strotzende, Eier erhalten.

Bekanntmachung.
Der Stadt sind für diese Woche wieder 2 Zentner Butter zur Verfügung gestellt worden, welche bei den hiesigen Geschäftsleuten zum Preise von 1.33 Mk. für das halbe Pfund zu haben ist.
Hofheim a. T., den 12. Februar 1916.
Der Magistrat: Heß.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst:
6. Sonntag nach Erscheinung des Herrn.
(Kommunion-Sonntag für die Jünglinge und die Schulkommunikanten).
1/7 Uhr: Beichtgelegenheit.
7 Uhr: gest. Frühmesse mit Ansprache.
1/9 Uhr: Kindergottesdienst.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr: Christenlehre und Mutter-Gottes-Litanei.
Montag: 1/7 Uhr: Jahramt f. die ledige Johanna Zimmermann.
1 Erequienamt Elisabeth Zimmermann, geb. Heß.
Dienstag: 7 Uhr: Jahramt f. Karl Jos. Reiter und Eltern.
11 Erequienamt f. A. M. Schick, geb. Finger.
Mittwoch: 7 Uhr: 11. Erequienamt f. Joseph Saffran, Beichtgel.
8 Uhr: hl. Messe f. Anna Dorothea Beck, St. Kranzspende.
Donnerstag: 1/7 Uhr: gest. Jahramt f. Heinr. Jos. Wollstadt, Ehefrau Ma. Anna, geb. Kunz & deren Kinder.

7. Jahramt f. Marg. Richter, geb. Buch.
Freitag: 1/7 Uhr: hl. Messe f. Jakob Harbeck & Ehefr. geb. Heß.
7. Jahramt f. Agnes Lottermann, geb. Kaus.
Samstag: 7 Uhr: 11. Erequienamt f. d. † Krieger Adolf Herr.
Beichtgelegenheit.
8. hl. Messe f. den gest. Krieger Adolf Lottermann.
Evangelischer Gottesdienst:
Sonntag, den 13. Februar. 6. Sonntag nach Epiphania.
Vormittag 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Kollekte f. den Jünglingsverein, 11/4 Uhr: Kindergottesdienst).

Jugendwehr.

Morgen Nachmittag 3 Uhr: Antreten im Reichhof mit Mütze und Armband.
Zu der auf heute (Samstag) Abend stattfindenden Probe haben nur Mitspieler Zutritt.
Das Kommando

Schöne Neuheiten

in **kleider-, Blumen- u. Costümstoffen** traf in großer Auswahl ein.

Für **Communicanten und Confirmanden**

empfehle höchst preiswerte Stoffe in schwarz, weiß und farbig.



Josef Braune.

In **Befäßen und Befähknöpfen** finden Sie das **Neueste.**

— Muster —
stehen in allen Sachen gerne zu Diensten.

Turnverein Hofheim a. T.

mit den Rechten einer jur. Person Begründet 1860.
Wir laden hiermit unsere werten Mitglieder zu der auf **Sonntag den 13. Februar ds. Jrs.**, nachmittags 3 Uhr in der Turnhalle hier selbst anberaumten **ordentlichen Haupt-(Jahres-) Versammlung** ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht für 1915 und zwar a) Geschäfts-, b) Turn-, c) Kassenbericht.
2. Bericht der Kassenrevisoren und Entlastung des Vorstandes.
3. Festsetzung des Kostenvoranschlags für 1916.
4. Vorstandswahl.
5. Wahl der Kassenrevisoren für 1916.
6. Wahl der 3. Wirtschaftskommissionsmitglieder.
7. Verschiedenes.

Um recht vollzähliches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand des Turnvereins Hofheim a. T.
Hofheim a. T., den 28. Januar 1916.

Jugendweh Hofheim a. T.

Zu unserer am Sonntag den 13. Februar abends 8 Uhr im Saale des „Frankfurter Hof“ stattfindenden

patriotischen Abendunterhaltung

laden wir die geehrten Einwohner ergebenst ein.

Eintrittspreise: 1. Platz 80 Pfg. 2. Platz 40 Pfg.
Zu der nachmittags 3 1/2 Uhr stattfindenden Hauptprobe haben Kinder a 10 Pfg. Zutritt.

OTTO ENGELHARD

Fennsprechanschluß Kurhausstraße 11. Postscheckkonto Nr. 1. Frankfurt 4236.

Bedarfsartikel für Photographie:

- Platten — Photo.-Papiere und Postkarten —
- Entwickler — Verärker — Abchwächer
- Gold- und Fixierbäder** Blitzlichtpatronen
- Albums — Kartons — Kleber — Kameras
- Ferngläser erster Firmen — Stative — Kopierrahmen
- Trockenständer Schalen Standentwicklungskaften etc. etc.

Klee-Samen
deutscher und ewiger

in anerkannt bester Qualität liefert so lange Vorrat reicht
H. Hennemann.

Holz-Verkauf.

Oberförsterei Hofheim. Schutzbezirk Eppstein.
Montag, den 14. Februar Vorm. 10 1/2, in Lorbach bei Christian Großmann „zum Frankfurter Hof“ aus dem District 14 Gründen Hang:

- 1 Eichenstamm 1,32 Fm.
- 2 rm. Buchen Kufscheit
- 208 rm. Buchen Brennscheit
- 98 rm. Buchen Knüppel
- 3660 Buchen Wellen.

Als Ersatz für Kupferkessel!

Waschkessel

verzinkt, verzinkt, oder emailliert
empfehlen in allen Größen bei äußersten Preisen

August Dauth, Maschinenfabrik
Lorsbacherstraße.

Manche Hausfrau

hat bedauert, daß Dr. Oetkers Fabrikate zeitweise während des Krieges nicht zu haben waren. Jetzt sind sie überall wieder vorrätig und man fordere daher stets die **echten**

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Ger., möbl. Zimmer

für alleinsteh. Herrn zum 1. März gesucht. Ange. mit Preisangabe unter S 67 a. d. Exped.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Bad, Balkon und Speisekammer zu vermieten. Hattersheimerstr. 34.

Mehrere Morgen Acker zu verpachten. Lorsbacherstraße 16.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Lorsbacherstraße 30.

Ein nur wenig getragenes, hellgelbes **Jadenkleid** Größe 42 billig abzugeben. Näh. im Verl.

Kaum 2 Pfennig

kostet Ihnen 1 Tasse schwarzer Souchong-Tee. In Päckchen von 10 Pfg. an bis Mk. 1,40, sowie lose empfiehlt denselben **Drogerie Phildius**

Schöne 2 Zimmer-Wohnung mit Zubehör zu preisw. vermieten Frau W. Stippler, Friedrichshöhe.

Stearin-Lichte

kann Ihnen preiswürdiger wie in Frankfurt solche verkauft werden, anbieten. **Drogerie A. Phildius.**

Waschkessel



verzinkt, inoxidiert und emailliert in bester Ausführung und Größen liefert prompt und billig. **Leonh. Leicher, Kriegerstraße 11.** Schlosserei u. Drahtgeflechtfabrik. Bei Anfragen und Bestellungen innere Weite am ober. Rande angeben.

Wie werden die verschied. Speisen, Gerichte, Salat usw. schmeckend? Durch seine Spezial-Salatöl, Speise-Tafel-Senf, Genannte Artikel halten Sie gut und preiswert in der **Drogerie Phildius**

Nur 2 Mark

eine la. Feder in einem Cylinder- oder Anker-Olas von 40 Pfennig. Alle weiteren Reparaturen an Uhren und Goldwaren solid und preiswert. **Emil Melchior, Hauptstr. 11.** Uhrmacher und Goldarbeiter.

Cognac's

der Firman Asbach, Max Canthal, Scherer empfiehlt **A. Phildius, Hoflieferant**

Schuhhaus S. Stipp

Meiner werten Kundschaft Nachricht, daß in feineren Arbeiten sowie auch in schweren **Arbeitschuhen** größere Sendungen erhalten habe, welche zu künftigen Tagespreisen abgeben.

Schön möbl. Zimmer mit allem Zubehör zu vermieten. Zu erf. in der Exped.

3 Zimmer-Wohnung in schöner Lage zu vermieten. Zu erfragen im Ver.

Bantoffeln (gesteppte) für Kinder und Erwachsene an Frau Römer, Brühlstraße 11.

Ein Paar feine neue Schustiefeln, mittlerer Größe billig zu verkaufen. Näheres in der Exped.

Fast neuer Klappwagen zu verkaufen **Janggasse 11.**